

(Zum Aufsatz auf Seite 6 der vorliegenden Ausgabe)

Vom Genießen in der Natur

Von Erwin Mehger

Ein Schriillen zerhackt jäh deinen Schlaf. —

Nicht träge refeln, Freund! Frisch in den Tag. Heute will ich wandern, singt es in dir. Laß mich mit dir sein. Ich will dich führen auf deiner Wanderung.

Die Stadt ist noch tot. Dort hängen trübe Lichtfugeln gelaugweilt über dem nüchternen Schwarzgrau kalter Eisenstämmen. Wie unser Tritt so eigen widerhallt zwischen den Häusern. Der Schall umspielt uns neckend und bespringt die scharfen Ecken der Mauern wie ein übermütiges Tier. Du gehst unwillig und unschlüssig, Freund, drückt dich noch das Gestern? Wirf es ab! Heute wollen wir in die Sonne wandern.

Schon liegt das Steinmeer der Stadt hinter uns. Siehst du die Aushaube mit ihren mißfarbenen Gasschleiern, die die Stadt tarnen? Laß uns mit hungrigen Lungen die kalte Morgenluft trinken. Vor uns weitet sich die Ebene und fließt in weichen Bogen in die Berge. Wie weiche Frauenhüften rhythmet vor dir die weiße Straße ins Schwarzblau der Hügel. Ein fremdes Licht glast über allem, wir sind noch früh am Tag, Freund! Aber siehst du, dort brandet es schon glutend um die Bergspitzen im Osten. Wir sind den Bergen schon nah. Sie sind nicht gewaltig. Wir können noch vor Sonnenaufgang oben sein, wenns auch etwas warm wird dabei. Das Glammen im Osten leuchtet uns, wie ein Feuersee ergießt es sich. Tausend brennende Zinken fließen ineinander, stets sich verändernd springen aus ihren Farbenbogen immer neue Lichtreize. Jetzt bricht eine Lichtfülle hervor, die dein Auge schmerzt, du fassst ihre Herrlichkeit nicht. Siehst du Gott? Wenn du ihn hier nicht findest, ist er nicht für dich. Sein Auge, die Sonne, wächst siegend aus dem Dunkel der Berge, schwimmt leise in das beglückende Blau, und die Erde erglüht in leuchtender Luft. Dunstsilber fließt über die Ebene, hebt sich sehnüchlich zur Sonne und verschweht. Die Sonne trinkt alles Dunkel und strömet doch Licht und Kraft.

Wir setzen uns in das taufrische Gras. Hier oben mundet Brot trefflicher, als in der Dampfschicht dabei. Vögel fliegen gestreckt zur kurzen Rast. Die Augen schweben im Blau. Siehst du, Freund, jetzt bist du selbst Natur. Der kleine Käfer weiß das auch, der hat gar keinen Respekt vor dir. Er krabbelt dir über die Nase, und du freust dich über seine Frechheit. Freund, demütig kindlich mußt du zur Natur kommen, nicht rassend mit roher Hand. Die Natur ist reich, sie hat abertausend Geschenke, aber du mußt um den Genuß wissen.

Laß die Blumen stehen, gebrochene Blumen tragen keine Früchte, und nach dir kommen auch Freudehungerige. — Wie still es ist, wie heilgruhig!

In der Stille mußt du dich finden, dein Eigenstes. Nun hast du genug geruht. Auf zur frohen Fahrt! Die Sonne ist schon hoch geklettert. Ihre Strahlen sengen. Siehst du die Pflanzen leiden? Spürst du ihre Trauer? Ja, die hohen Bäume stehen stolz, aber die armen Gräser weinen, ihre Spitzen hängen krank in der Glut. Die Luft zittert heiß. Die Sonne trägt eine glühweiße Strahlenkrone mit dunkelnden Flecken. Was für eine stickende Schwere in die Lungen fließt! Ein Laubwald ladet uns ein. Welche Kraft aus den Röhren in dich brodet — oder ist dieses Kringeln nur das Beben der Luft? Es drängt uns weiter, wir wollen freies Land vor uns sehen. Wir lassen Wald und Berge hinter uns. Unser Weg führt wieder in die Ebene. Lustige Bächlein rinfeln an den Straßenseiten. Von den wogenden Aehrenfeldern strömt Würze, leuchtende Blumen umranden sie. Trinke aus voller Brust die kräfteschwangere Luft. Nun kriecht der Weg in die Wiesen, laß uns ihm nachgehen, nicht nach der großen Straße, von der hastender Verkehr herüber schreit. Im Wandern muß Stille sein oder ein frohes Lied, aber kein Lärmen. Wandern will Andacht. Laß deine Seele genießen vom Ueberfluß der Schönheit.

Da, Freund, plätschert wieder ein Bach. Die Fischlein blitzen mit hellweißem Glitzerleib über das klare Rinnen. Siehst du die langen Ruten dort, die so drohend wogen? Dort steht der Hecht. Und dort geistert eine zartflügelige Libelle um das Schilf.

Artiefe Freude beginnt in dir zu singen, Freude am Stein. Keine Lüfte bieten solchen Genuß, wie die gottesträchtige Natur. Die Schatten der Bäume beginnen schon zu wecheln, die Sonne sinkt. Alles blüht, alles duftet. Die Natur ist Freude. Die Natur ist für dich geschaffen, laß dich von ihr beschenken. Sei dankbar für alle Schönheit. Deine Seele schwebt frei in dir.

Aber nun gilt es zurückzukehren. Schon ist die Sonne auf die Ebene hinabgestürzt und rollt nun als gewaltiger Lichtball golden über den glühenden Horizont. Der aber trägt sie nicht, sie schmilzt hinein in die Nacht der Erde; stirbt still dahin. Ein flammendes Mal flackert über ihrem Grabe. Tausendgestaltige Wolken trauern und dunkeln sich mählich in den Lichttod ihrer Göttin. Nun die Sonne nicht mehr ist, siehst du die Stadt schon nah, Freund. Dort starren die Klagefinger der Schöte in den verglühenden Tag. Die Straßen werden breit und „gepflegt“. Scheinwerfer springen an dir vorüber, Lärm haucht auf dich ein. Aber du bist stark geworden da draußen. Frei und sicher kämpfst du dich durch den lebendigen Strom, der dich umwogt. Instinkthast geführt treibt es dich vorbei an den grell zuckenden Lichtfluten; denn in dir brennt ein anderes Licht.

Hüte es treu!

Wunder der tropischen Falterwelt

Von Reinhard Gustorf, Dortmund / Abteilung Selbstkosten
(Sämtlich in eigener Sammlung)

Sieh, wie schön mich Gott geschmückt, / Flügel hab' ich goldgestickt. / Einen Mantel samtbelegt, / Wie selbst der Kaiser ihn nicht trägt!

Den meisten Menschen, ausgenommen wenigen Entomologen, ist die Schönheit der Falterwelt, insbesondere der tropischen, ein ziemlich unbekanntes Gebiet. Wenn sich jedoch einmal der Schleier auch nur in etwa gelüftet hat, sei es durch eigene Sammeltätigkeit, oder auch nur durch Besichtigung unserer Museensammlungen, der ist erstaunt über die kaum zu beschreibenden, wunderbaren Farben, Formen und Zeichnungen, mit denen Mutter Natur diese Sonnenkinder ausgestattet hat. — der menschlichen Erfindung

den groß und farbenprächtig. Auch hier findet man, genau wie gegen die Pole hin, sehr winzige und unscheinbare Arten, die an Eintönigkeit ihrer Farben unsere Dämmerungsfalter noch übertreffen. Dafür sind dann aber die Zeichnungen von einer nicht zu überbietenden Schönheit und symmetrischen Genauigkeit und Feinheit, die uns geradezu in Erstaunen setzen, manchmal an griechische Schriftzeichen oder an Hieroglyphen erinnern, oder ganz bizarre Formen darstellen.

Während Afrika mit Hinsicht auf Größe und Schönheit seiner Schmetterlingsfauna keineswegs hervorragt, sind Südamerika und die indo-australischen Inselgruppen die klassischen Heimatländer der schönsten und größten Schmetterlinge der Erde. Die südamerikanischen Arten haben zum großen Teil noch den Vorteil der besonderen Seltenheit. Diesen Rang macht ihnen freilich in den letzten Jahren Neu-Guinea streitig. Von hier aus sind ganz wunderbare Formen in die europäischen Sammlungen gelangt, und es steht zu erwarten, daß — mit Hinblick auf das noch so gut wie unerforschte Gebiet dieser gewaltigen Insel — uns noch manche Überraschungen bevorstehen.

Viele Naturforscher berichten mit Begeisterung von dem herrlichen Anblick der in allen Farben schillernden Sonnenvögel der Tropen. Die Erbeutung der meisten großen Arten, z. B. der herrlichen Morphos, ist jedoch überaus schwierig. Der Anblick der im Sonnenschein dahinschwebenden, blau-irrisierenden Morphiden ist direkt überwältigend. Meist unerreichbar hoch ziehen sie an den Baumkronen der Urwaldriesen in gleitendem, majestätischem



Ornithoptera (Männchen)

Emeraldglänzend auf samt-schwarzem Grunde. Der Oberflügelstreif ist gelbgrün.

allermödesten Prägung ist die Natur hier weit vorausgeeilt: Metallglanz und Edelsteinfeuer, Sammetmilch und Atlasteflexe, das zarte Spinnwebennetz kostbarsten Vatis, der grelle Effekt buntgedruckten Rattuns, brillantglänzende Flecke auf Mattschwarz, Punktornamente und wildverschlungene Arabesken. Von tausend Möglichkeiten, wie sie der tropische Schmetterling verwirklicht, sind die vorgenannten nur wenige. Betrachtet man die geschmackvollen, in manchen Fällen geradezu raffinierten Zeichnungen und Gebilde, so steht man tatsächlich vor einem der größten Wunder der Natur. Nun weisen unsre Museen allerdings nur einen Bruchteil unserer Schmetterlingsfauna auf, denn es gibt wohl über 200 000 Arten, die bis jetzt entdeckt sind, und es harren ihrer noch viele der ersten Entdeckung.

Die Schmetterlinge der Wendekreisländer sind nun nicht immer unter allen Umständen



Thysania strigata aus Surinam
Der größte Schmetterling der Erde



Ornithoptera hecuba (Weibchen)
von den Rej-Inseln (Molukken)

Fluge dahin. Nur wenn sie sich zum Trinken an feuchten und nassen Bodenstellen niederlassen, oder, die Gefahr nicht ahnend, sich den blühenden Büschen der Urwaldränder nähern, ist es dem geschickten Jäger möglich, ihrer habhaft zu werden. Heute lockt man auch durch Spiegel die Morpho-Arten an, und man hat insoweit damit ganz gute Erfolge gehabt, als man auf diese Weise hauptsächlich die Männchen erbeutet, denen durch die Spiegelreflexe ein sitzendes Weibchen vorgeführt wird. Nur eben auf diese Weise kann man sie zur Annäherung an den Erdboden bewegen. Wieder andere Arten, die der Schmetterlingsjäger verfolgt, sind plötzlich wie vom Erdboden verschwunden, obwohl sie unmittelbar vor den Augen des Jägers sich niedergelassen haben. Der geübte Jäger weiß sofort, mit welcher Art er es hier zu tun hat. „*Callima inachis*“, der Blattschmetterling, hat sich blühschnell an irgend einem Zweig niedergelassen und sitzt nun reglos und unbeweglich, ein dürres Blatt nachahmend. Jetzt sucht der Jäger den Strauch ab, und, durch jahrelanges Training geübt, findet er denn auch meistens seine Beute. Aber nur das Auge kann hier als Helfer in Frage kommen, denn ein Schütteln des Strauches führt nicht zum Ziel, das Tier bleibt seiner einmal angefangenen Verstellungskunst treu und bleibt dürres Blatt. „Mimikry!“ Schukfärbung nennt es der Entomologe. — Die Farbenzusammenstellung der Tropenschmetterlinge wirkt m. E. auch niemals wie ein Mischklang. Als Kinder einer heißen Sonne, welche die Gegensätze liebt, sind die Farben in reicher Fülle über diese Märchenkinder ausgestreut. Ja, man kann sogar im indo-australischen Gebiet zwei große Gruppen nach ihren



Urdnia ripheus aus Madagaskar

Hauptfarben einteilen, und zwar: die vorherrschend gelben und die grünen, die ihre Namen nach zwei Hauptpersonen des trojanischen Krieges führen, „Priamus“ und „Helen“, Kolosse, die durchweg bis zu 20 cm Spannweite besitzen, gehören ihnen an. Auch sind die Leuchtfarben, wenn man so sagen darf, nur auf die Tagfalter beschränkt. Den Beherrschern der Dämmerung, z. B. den Schwärmern, Spinnern und Eulenarten mit ihren gewaltigen Körpern, fehlen die leuchtenden Farben. In scheinbar düsterem Kleide und in hastigem Fluge schwirrend, oder lautlosen Fledermäusen zum Verwechseln ähnlich, durchjagen sie die Tropennacht, das eine Geschlecht zum anderen eilend, oder der Nahrung, dem süßen Nektar der Blüten nachspürend, mit lang ausgestrecktem Saugrüssel, frei vor der Blüte schwebend. Verschiedene Schwärmerarten haben einen Saugrüssel bis zu 12 und 14 cm Länge.

Zu den letztgenannten, in einfachen Farben gehaltenen Nachtfaltern, gehört auch der größte Schmetterling der Erde „*Thysania jirix*“ (agrippina) aus Surinam, der bis zu 30 cm Spannweite besitzt. Seine Flügeldecken tragen die wunderbarsten Zeichnungen und gleichen dadurch die Eintönigkeit der unscheinbaren grauen Färbung vollständig aus. Die Flügelunterseite gleicht fast dem Gefieder einer Eule. — Zu erwähnen wären noch die wunderbar fein ausgeprägten Sinnes-

organe der Schmetterlinge, z. B. das Aufspüren des Weibchens seitens der Männchen, was, wie Experimente bewiesen, auf kaum glaubliche Entfernungen hin möglich ist und über deren eigentliche Ursachen die Wissenschaft bis heute noch keine endgültigen Erklärungen abzugeben in der Lage ist.



Bild links:
Morpho rhetenor
(azurblau)
aus franz. Suhana

Bild rechts:
Callima inachis, Java
Der berühmte
Blattschmetterling
links: Männchen,
rechts: Weibchen



Unfallverhütung ist besser als Unfallvergütung!

Für Sternfreunde

Bewegungen und Entfernungen am Sternenhimmel



An einem klaren, mondlosen Abend, zu Beginn der Dämmerung, ist es unvergleichlich schön, zu beobachten, wie die verschiedenen Sterne nacheinander sichtbar werden. Zuerst erscheinen die hellen Wandelsterne — ihr Vorhandensein natürlich vorausgesetzt — dann in den verschiedenen Himmelsgegenden die hellsten Fixsterne. Mit zunehmender Dunkelheit werden auch die schwächeren sichtbar und damit ihre Anzahl immer zahlreicher. Bis sich nach Eintritt völliger Finsternis während des Verlaufs einer halben Stunde das Auge an den Anblick gewöhnt hat, sind auch die kleinsten, dem freien Auge zugänglichen Sterne erkennbar geworden. Dann erstrahlt der nächtliche Sternenhimmel in seiner ganzen, prachtvollen Schönheit. Je schwärzer die Nacht, je zahlreicher die Sternenzahl, desto eindrucksvoller der Anblick der Wunder des Himmels. In der freien Natur kann niemand achlos an diesem großartigen Schauspiel vorübergehen. Mit Staunen und Bewunderung über das Werden und Sein des Lebens und des Alls genießt der Mensch eine erbauliche Stunde vor den ewigen Rätseln der Unendlichkeit, fern vom Getriebe der Städte und des Alltags.

Indessen ist in dieser Nacht ein breites, schwach helles Band, die „Milchstraße“, quer über den Himmel gezogen. Wie ein feiner unlösbarer Nebelschleier, unregelmäßig in ihrer Begrenzung, zieht sie sich über das Himmelsgewölbe. In den Morgenstunden verschwinden die Milchstraße und die schwächeren Sterne zuerst, alles in umgekehrter Reihenfolge wie am Abend. Fast ist es schon hell geworden, aber immer noch sieht man die Wandelsterne erst als letzte dem Tageslicht weichen.

Bei näherer Betrachtung der Verteilung der Sterne am Firmament ergibt sich merkwürdigerweise eine Anhäufung in und neben der Milchstraße. Dagegen sind die Pole der Milchstraßen-Ebene viel schwächer mit Sternen besetzt. Diese Erkenntnis ist ungemein bedeutungsvoll.

Wir haben vom Fixsternhimmel den Eindruck, daß er sich von Osten nach Westen bewegt, und daß die Lage der Fixsterne unveränderlich ist. In Wirklichkeit ist es jedoch nicht so, wie es den Anschein hat. Alle Fix-

sterne haben ihre eigene Bewegung. Die Geschwindigkeiten dieser Eigenbewegung liegen in der Größenordnung von durchschnittlich zwischen 10 und 300 Kilometer je Sekunde. Einige unter ihnen, die sogenannten Giltsterne, legen 100 Kilometer und viel mehr je Sekunde, alle in offenbar gradliniger Bahn, zurück. Den neuesten, fabelhaft anmutenden Meßmethoden der Himmelsforschung ist die Erkenntnis dieser Bewegung des Fixsternhimmels zu danken. Diese Verfahren arbeiten so genau, daß Geschwindigkeiten in einem Genauigkeitsgrade bis zu 1 Kilometer je Sekunde sicher erkannt werden. Dabei ist es gleichgültig, ob die Flugrichtung auf uns zu oder von uns ab oder seitlich zu uns gerichtet ist. Noch in den allerersten Jahrzehnten neigte man nach Erkenntnis dieser Eigenbewegungen zu der Ansicht, daß sie regellos seien. Erst in allerjüngster Zeit fand man bei genauen, äußerst schwierigen Untersuchungen in der Hauptsache zwei große Sterntriften, die sich gegeneinander und etwa parallel zur Ebene der Milchstraße bewegen. Einige Gruppen allerdings fliegen in gewissen Schwärmen nach anderen Richtungen, genau parallel mit großer Gleichmäßigkeit voran. Daß wir diesen Raumflug der Fixsterne nicht erkennen können, liegt an den ungeheuerlichen Entfernungen und teilweise auch an der Bewegungsrichtung.

Bekanntlich ist unsere Sonne vom Weltall gesehen ebenfalls ein Fixstern. Wie wir hörten, haben alle Fixsterne ihre Eigenbewegung. Es gibt also keine in absoluter Ruhe befindlichen Körper im Weltall. Alles ist in Bewegung. Daher muß auch die Sonne eine solche haben. Tatsächlich vollführt auch sie mit samt den sie in komplizierten Bahnen umfreisenden Wandelsternen (Planeten und Monde) einen Raumflug mit einer Geschwindigkeit von etwa 20 Kilometer pro Sekunde. Man kann sich diese erstaunliche Tatsache am leichtesten vorstellen, wenn man sich ein in Bewegung befindliches Modell des Sonnenreiches mit allen Planeten und Monden in einen mit großer Geschwindigkeit fahrenden Eisenbahnzug aufgehängt denkt. Die Zielrichtung (Apex) der Sonnen-Raumfahrt ist gradlinig und weist in die Gegend des nördlichen Sternbildes „Polar“. Die Ausgangsrichtung (Antiapex) ist das südliche Sternbild „Taube“. Wir stürmen mit der Sonne teils mit, teils gegen die allgemeine Richtung des Raumfluges der Fixsterne. Deshalb werden wir bei manchen Fixsternen, welche sich parallel mit uns oder gegen unsere Flugrichtung bewegen, keinerlei Veränderung ihrer Lage am Sternhimmel feststellen können. Anders verhält es sich bei denjenigen verhältnismäßig wenigen, deren Bewegung in einem Winkel zur Flugrichtung unserer Sonne steht.

Guckkastel

Von Gustav Fleischig

Eheleute

Herr Igel und Frau kamen in gegensätzlicher Stimmung von einem Waldesfest nach Hause.

„Mann“, sprach da die Igelin, „das will ich dir aber einmal sagen, heute hast du dich wieder von deiner besten Seite gezeigt!“

„Wie so?“ fragte mißtrauisch der Igel.

„Stell dich nicht so an, man muß sich bald schämen, mit dir auszugehen!“

Sie blinzelten sich mit ihren winzigen Augen gereizt an. Auf einmal schnauzte der Igel los: „Scher dich, ich mag dich nicht mehr riechen!“

„Weiß ich“, schrie die Igelin, „das kenne ich nun schon an dir, dazu bin ich ja auf der Welt, mal kannst du mich riechen, mal nicht!“

Ersprach und rollte sich wütend zusammen. Die Stacheln ruckten über das niedliche schwarze Schnütkchen und dann war es für heute vorbei.

„Hallo!“ dachte der Igel und pfiff leise durch seine Zähne, sie hat das Mucken!“

Er trollte ab und machte sich heimlich an den Vorrat. Er verspeiste sorglos schmahend die Beute der letzten Woche. Dann rollte er sich auch ein.

Der Polizist

„Man kann nicht mehr aus dem Hause gehen!“ klagte die Feldmaus.

„Ja, ja und nicht einmal vor der Tür stehen bleiben darf man, seitdem der lange Heinrich wieder da ist!“ wisperte die Nachbarin.

„Ja, ja!“

„Ach ja!“

„Früher, als der alte Dackel noch lebte, ja, da hatten wir es auch nicht gerade schön, aber doch viel, viel besser als heute, nicht wahr?“

„Ja, ja!“

„Ja, der hat dem langen Heinrich Beine gemacht, ja, da hat er...“

„Ja, der hat ihn einfach am Schlafittchen gepackt und dann hat er...“

Ruck — ein Blickball sauste auf die zwei — knack — knack — Das klinkte Wiesel hatte sie erwischt und erwürgt.

„Weitergehen! hab' ich euch doch immer gesagt!“ knurrte es, als es die Beute abschleppte.

Der Esel

„Komm in meine Liebeslaube!“ summt die Kreuzspinne einem dicken Brummer zu.

„Ach“, sagte der Brummer, „du sitzt so weit und so dunkel. Komm du doch heraus! Dein Haus scheint mir viel zu schwach.“

„Zu schwach? — Guck mal“, lockte die Spinne, lief in die Mitte ihres Netzes und schüttelte es, „guck mal, das hält noch zehn von deiner Sorte aus. Der Brummer traute immer noch nicht.“

„So ein Dämmlak!“ ärgerte sich die Spinne und hänselte: „Du bist nur zu ungeschickt! Ja, wenn du tanzen könntest!“

„Was, ich kann nicht tanzen?“ entrüstete sich der Brummer und kletterte schon über das erste Seil. Er tanzte übermütig in das zweite Feld.

„Ich sehe, du kannst es, nun aber tanze zurück!“ sagte lauernd die Spinne. Der Brummer wollte herumspringen, aber da verhaspelt sich seine haarigen Beine in dem zarten Gewebe.

Die Spinne sprang zu.

„Ausgetanzt!“ höhnte sie und schleuderte eilig ihre Fadenbüschel um den zappelnden Leib, bis er nur noch ein weißes Bündel war.

Der Philister

Frohgemut trippelte die Lerche über das jungbettaute Land. Ab und zu wippte sie leicht und probte ihre Flügel; denn Frau Sonne war schon unterwegs. Da brach und knackte es nahebei. Die Erde riß und bröckelte, sie hob und häufte sich. Der Herr Maulwurf war an seinem ersten Werken.

„Es wird höchste Zeit!“ dachte die Lerche und schwang sich in die Lüfte.

Tirelilirelilireli — tirelilirelilirelilireli

Der Maulwurf äugte mißmutig durch die Risse. Er schubbelte das Gewühl von seinem Samtpelz und kolkerte ans Licht.

„Du hast gut singen!“ knurrte er hinauf und da die Lerche lustig weiter schmetterte, schimpfte er: „Gauler Pack, unsereiner muß sich abschuften! Arbeite erst mal wie ich, dann sollst du schon sehen, wo du mit deinem Singen bleibst!“

Die Lerche brach ihren Gesang ab und ließ sich wie ein Stein fallen.

„Mit Verlaub, Herr Maulwurf, darf ich Euch ein wenig helfen?“

Der Maulwurf fand vor Schrecken den Eingang zu seinem Bau nicht und taperte in dem Bruch herum. Als er aber sah, daß es nur die Lerche war, da tat er, als ob er nur etwas gesucht hätte.

Sie schafften zusammen bis der Maulwurf sich erschöpft zum Mittagsschlaf streckte. Die Lerche aber stieg und stieg und warf sich jubelnd in immer höhere Weiten.

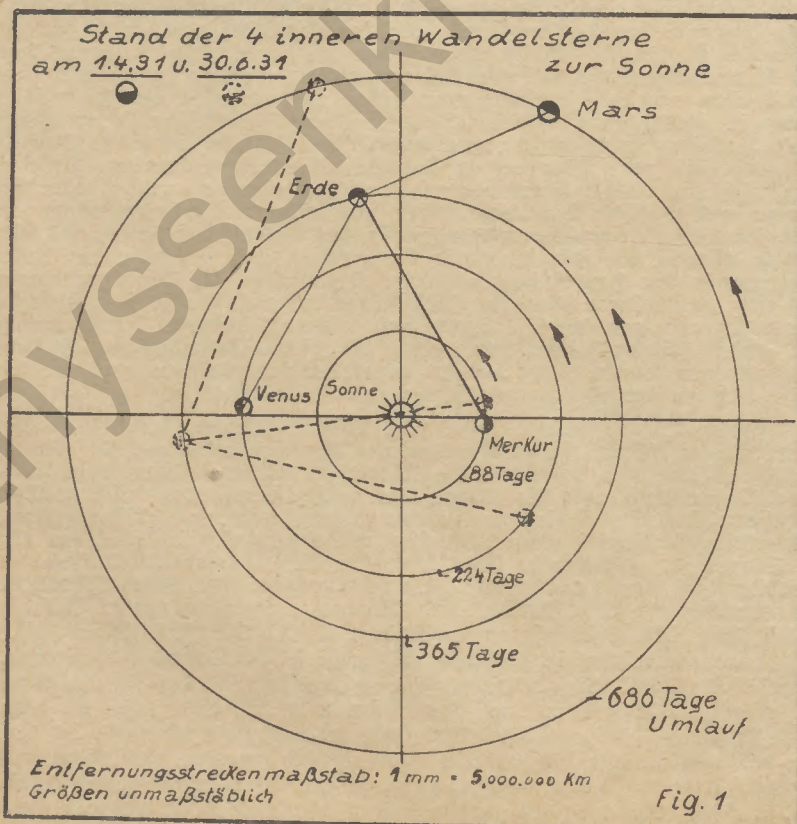
Der Maulwurf sah unwirrisch auf.

„Ja“, sagte er schmalzig, „du singst nur, weil du nicht wie ich in der Arbeit aufgeht!“

Der Philosoph

Adebar, der Storch, stand mitten in einer Wiese auf einem Bein. Um ihn herum quakten die Frösche. Der Storch hörte nicht hin; denn vor ihm trock eine fette Schnecke.

Der Unfall ist ein gar böser Gast / Zumal wenn du ihn selbst verschuldet hast!



Bewisse Gesetzmäßigkeiten der Eigenbewegungen der Fixsterne sind somit erkennbar geworden. Noch aber kennen wir nicht die Gesetze, nach welchen sie erfolgen. Nun könnte man geneigt sein, anzunehmen, daß früher oder später als Folge dieser Raumflüge Zusammenstöße von Himmelskörpern erfolgen müßten. Zugegeben, daß alles Leben — auch das der Fixsterne — einmal ein Ende findet, so ist doch zu sagen, daß einzelne, auf einen gemeinsamen Zeitpunkt zustrebende Sterne frühestens sich in etwa 65 000 Jahren vereinigen könnten.

Die ungeheuerlichen Entfernungen im Weltall führen die Astronomie zwangsläufig zur Anwendung außerirdischer Maßstäbe für die Messung von Entfernungen. Im allgemeinen ist der Begriff, das „Lichtjahr“, üblich, d. h. diejenige Strecke, welche das Licht in einem Jahr zurücklegt. Die Geschwindigkeit des Lichtstrahles beträgt je Sekunde 300 000 Kilometer. In einem Jahr wird also eine Strecke von etwa zehn Billionen Kilometer vom Licht zurückgelegt. Von der Sonne zur Erde benötigt das Licht 8 Minuten 17 Sekunden. Von der Sonne bis zum Neptun werden schon etwa $4\frac{1}{4}$ Stunden benötigt, und zum sonnenfernsten Wandelstern, dem neuentdeckten Pluto, sogar $5\frac{1}{2}$ Stunden.

Für manche Zwecke jedoch ist der Begriff „Lichtjahr“ als Maßstab der Entfernung nicht recht geeignet. Daher hat man die Begriffe „Sternweite“ (1 Parsec) eingeführt. Eine Sternweite ist etwa der zweihunderttausendfache Abstand Erde—Sonne gleich etwa 3,3 Lichtjahren oder 30 Billionen Kilometer.

1 Astronomische Einheit = Abstand Erde—Sonne = 150 Millionen Kilometer. Neuerlich sind noch hinzugekommen 1 Kiloparsec = 1000 Sternweiten und 1 Megaparsec = 1 Million Sternweiten.

Der durchschnittliche Abstand der Fixsterne voneinander beträgt etwa das Viermillionenfache ihres Durchmessers. Die nächsten Fixsterne sind von uns ungefähr vier bis zehn Lichtjahre entfernt. Das würde den vorgeschilderten Verhältnissen im Durchschnitt entsprechen. Da wir uns von solchen Zahlenangaben absolut keinen Begriff zu machen vermögen, müssen wir uns die Verhältnisse etwas anschaulicher folgendermaßen vorstellen. Wir verkleinern die Fixsterne (Sonne) auf die Größe einer Kirsche. Stände unsere Sonne als Kirsche in Berlin, so würde die Erde als winziges Staubkörnchen in etwa Meterabstand sie umkreisen. Die nächsten Fixsterne, auch in Kirschengröße, würden sich etwa in Paris, Budapest und Petersburg befinden, weitere lägen etwa in der Verteilung wie die Hauptstädte der Staaten auf der Erde.

Im Vergleich zu diesen Entfernungen sind die Verhältnisse in unserem

„Warum“, fragte er, „willst du gefressen werden?“

Die Schnecke ruckte an ihrem Häuschen und glitt bedächtig weiter.

„Warum bin ich so groß und du so klein?“ sann der Storch. Er machte einen langen Hals, bog den Kopf zurück und stückte den Schnabel auf seinen Kropf. Er grübelte und verdrehte die Augen.

„Wer von uns beiden ist aus Zufall hier?“ philosophierte er, „bist du mein Schicksal oder bin ich deines?“

Du kannst mich nicht fressen, also muß ich dich fressen!“ sagte er voll Salbung. Zutiefst schmerzbeugt sah er ergeben zum Himmel auf und schickte sich an, die Schnecke mit Andacht zu verspeisen.

Aber die Schnecke war nicht mehr da.

Der Faulenzer

Es war um die Saure-Gurken-Zeit. Da standen auch die Schoten in vollster Reife. Sie hingen prall und schwer und luden alle Welt zu Gast. Ein würziger Geruch wehte über dem Geranke; denn es warf immer noch weiter fleißig Blüten.

Und so trieb sich allerlei Volk zwischen den Zeilen herum: Bienen, Käfer, Falter, Spinnmäuse, Hamster und Späken. Sogar ein Faulenzer fand sich ein. Er lungerte unentschlossen ein wenig hin und her und warf sich dann unter die Stauden. Die Schoten schoben sich fast von selbst in seinen Mund.

„So sollte es immer sein!“ dachte er.

Er riß davon ab, soweit seine Arme langten, er brach die Hülsen auf und verschlang wollüstig die süßen Kügelchen. Dann wälzte er sich herum und plünderte die andere Seite. Nun hing hierherum nichts mehr als hoch oben der langweilige, blaue Himmel. Da schloß er aus Angst vor Ueberanstrengung die Augen und schlief ein.

Es fügte sich, daß der Bauer nach seinen Feldern sah und just in dieser Zeile heranstapfte.

„Aha!“ dachte er bei sich, als er die Verwüstung sah, „hab' ich dich endlich, du Erzhallunke!“

Er drehte seinen Stecken um und schlug drauf los. Der Schlassack wußte nicht, wie schnell er seine Beine finden sollte und machte sich schreiend davon. „Das will nun ein Mensch sein!“ schimpfte der Bauer.

Wie die Schwalben einen Starrköpfigen Bauern kleinriegten

Ein Bauer hatte im Winterhalbjahr sein Haus aufstoßen lassen. Als nun die Schwalben im Frühjahr wiederkehrten und ihr Nest nicht mehr voranden, begannen sie flugs ein neues zu bauen. Der Bauer, dem das „Drecken“ nicht behagte, trakte immer wieder die Erdansätze von seinem weißgetünchten Giebel herunter. Als die Schwalben den bösen Willen des Mannes erkannten, holten sie ihre Brüder und Schwestern herbei, hunderte an der Zahl. Ehe der Bauer wußte, was eigentlich vor sich ging, hatte die flinke Schar eine schnurgerade Rotlinie quer über die ganze Hausfront gezogen.

Und nun durften die Schwalben ihr Nest bauen.

Falltürspinne aus Kalifornien

In eigener Sammlung

Von Reinhard Gustorf, Kostenabteilung Union Dortmund

Diese in Kalifornien beheimatete Falltürspinne baut mittels eines mit Erde vermischten Sekrets, welches sie aus Speicheldrüsen absondert, eine festgefügte Röhre, die von außen derart mit Erde inkrustiert wird, daß sie der Umgebung in jeder Weise angepaßt ist. An einem Ende ist die Röhre mit einer fast luftdicht schließenden Klappe versehen. Am anderen Ende ist als Sitz der Spinne ein ganz dicht gesponnenes Netz angefertigt. Von

hier aus kriecht die Spinne durch die Röhre, stößt von innen die Klappe auf, an welcher ein paar sehr starke Spinnfäden befestigt sind, beigt sich dann in ihren Sitz als Ruhestellung und harret der Dinge, die da kommen, mit weit vorgestreckten Bei-

nen in die Spinnfäden greifend. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Spinne irgendeinen Duft als Lockmittel benutzt, um Insekten zum Einkriechen zu veranlassen, sicher ist dieses jedoch nicht festgestellt. Einkriechende größere Insekten verstriden sich meist selbst in die Fäden und ziehen infolgedessen die Klappe selbst hinter sich zu. Bei kleineren Insekten krampft die Spinne die weit ausgestreckten Vorderbeine blitzschnell an ihren Körper und zieht auf diese Weise die Klappe hinter sich zu. Dann gibt es kein Entrinnen mehr. Auf der einen Seite die fest schließende Klappe, auf der anderen Seite die in ihrem Netz auf Beute lauernde, blutgierige Spinne. Das eingetrocknete Insekt wird totfisierte Beute. — Dieser Vorgang wiederholt sich automatisch. Die Spinne hat etwas über Kreuzspinnengröße, ihre Beine jedoch sind ungleich stärker gebaut, sodaß sie sich ihrer Beute sehr gut bemächtigen kann. Sie überwältigt sogar Käfer, die ihr an Größe um das Doppelte und mehr überlegen sind.

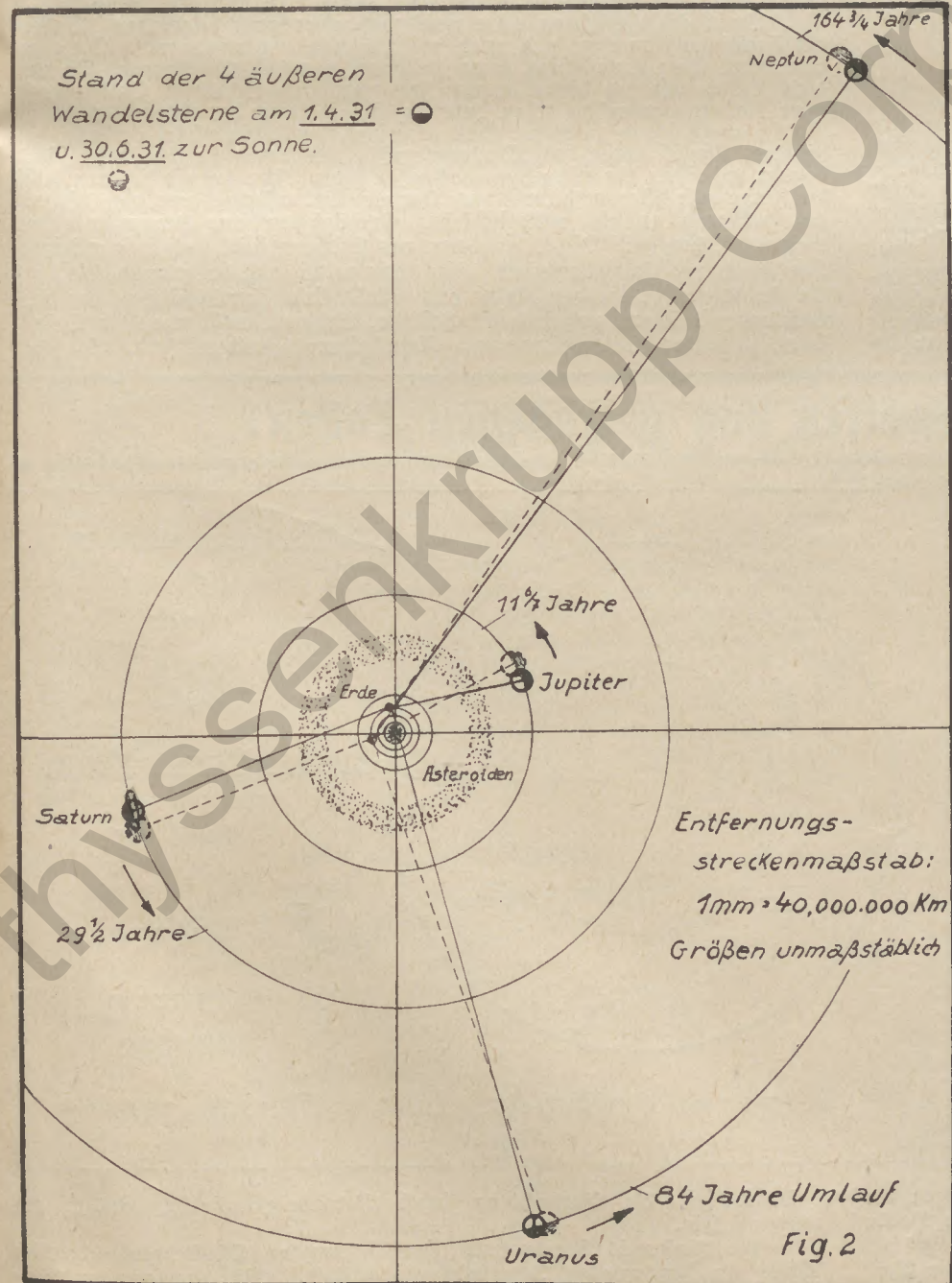
Die Spinnen (Arachnoidae) zählte man früher, und der Laie tut es wohl heute noch, zu den Insekten. Dieses ist nicht ganz richtig. Betrachten wir einmal einen Käfer, eine Biene, eine Fliege oder einen Schmetterling auch nur oberflächlich, so fällt sofort der Unterschied auf. Die letzteren haben eine Dreiteilung des Körpers und zwar: Kopf, Brust und Hinterleib. Der Kopf trägt die Fühler, die Mundwerkzeuge und die Augen. In der Brust befinden sich drei Beinpaare und die Flügel, der Hinterleib besteht aus mehreren Segmenten.

Eigene Vorsicht ist der beste Unfallschutz!

Sonnenreich als winzig zu nennen. In der Abbildung 1 sind die vier inneren Wandelsterne unseres Sonnenreiches in ihrem Stand zur Sonne am 1. 4. und 30. 6. 31 eingezeichnet. Anstatt der wirklichen Ellipsenbahnen sind nur Kreise dargestellt. Die Entfernungen sind maßstäblich richtig und lassen sich mit Zuhilfenahme eines Maßstabes ohne weiteres in ihrer richtigen Größe annähernd genau ablesen. Aus den verschiedenen Umlaufzeiten, die in Tagen angegeben sind, wird uns klar, wieso sie am Nachthimmel nur zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Stellungen sichtbar werden. Von uns aus gesehen, ist in jedem Jahr mindestens einmal für alle die Stellungen vorhanden, daß wir sie nur von der Tagesseite aus sehen können. In dieser Lage entziehen sie sich dem Sichtbarkeitsbereich des freien Auges. Die drei der Sonne näher als die Erde stehenden Wandelsterne zeigen uns in den jeweiligen Stellungen Gestalten, wie wir sie allmonatlich an unserem Monde zu sehen gewöhnt sind; Sichelgestalten in allen Abwandlungen, und sozusagen Voll- und Neumond.

Zwischen den Bahnen des Mars und Jupiter kreisen die Asteroiden, eine Anzahl von Kleinwandelftern, deren Größe bis zu 100 Kilometer Durchmesser und weniger herabgeht. Auf der Abbildung 2 ist die gleiche Stellung wie auf Abbildung 1 für die vier äußeren Wandelsterne wiedergegeben. Es mußten aus Gründen der Raumverhältnisse die beiden verschiedenen Maßstäbe gewählt werden, sonst hätte die Papiergröße zu einer einigermaßen anschaulichen Darstellung nicht ausgereicht. Hier sind die Umlaufzeiten um die Sonne nicht mehr in Tagen, sondern in Jahren eingetragen. In dieser Skizze fehlt noch der Planet „Pluto“. Da dieser erst im vorigen Jahre entdeckt wurde, sind die genauen Verhältnisse noch nicht ganz sicher bekannt. Wir müssen uns dessen Weg noch weiter außerhalb des bisher als sonnenfernsten Wandelstern bekannten „Neptun“ vorstellen und uns eine Umlaufzeit von etwa 250 Jahren denken. Alle Wandelsterne, deren Abstand von der Sonne größer ist als der der Erde, sehen wir immer nur als vollbeleuchtete Scheiben.

Aus unserer Abbildung 1 ist erkennbar, welche ungeheure Maßunterschiede zwischen den inneren und äußeren Wandelsternen bestehen. Ohne Kenntnis der Bewegung und Massenanziehung (Gra-



Die Spinnentiere dagegen weisen nur eine Zweiteilung des Körpers auf, und zwar: Kopfbruststück und Hinterleib. Am Kopfbruststück befinden sich vier Beinpaare, die Mundwerkzeuge und die Augen. Der Hinterleib ist ungegliedert. — Auch in der Entwicklung ist ein wesentlicher Unterschied. Die Spinnentiere machen keine Metamorphose durch. Unter Metamorphose ist folgendes zu verstehen: Das aus dem Ei geschlüpfte Tier muß erst verschiedene Entwicklungsstadien durchlaufen, ehe es sich in die Endform des Muttertieres verwandelt. Der Schmetterling z. B. ist an die Entwicklungsstadien: Ei, Raupe, Puppe — Schmetterling gebunden, während die Spinne aus dem Ei schlüpfend gleich dem Muttertier gleich.

Mit solchen äußerlichen Unterschieden sind noch größere innere Unterschiede verbunden.

Die Insekten atmen durch ein System von Röhrentracheen, die den ganzen Körper durchziehen, während die Spinnentiere durch sogenannte Fächertracheen oder Lungen atmen. Dieses finden wir sonst im ganzen Tierreich nicht wieder. Diese Lungen bestehen aus sog. Blättern, die wie Stäbe eines zusammengeklappten Fächers nebeneinanderliegen. In diesen Blättern zirkuliert das Blut, und



Die mit Erde inkrustierte Röhre der Falltürspinne

zwischen sie dringt, durch feine Poren die atmosphärische Luft und vermittelt so den Gasaustausch, also die Atmung. (Sauerstoffaufnahme — Kohlendioxidabgabe.) — Dieses sind die wesentlichen Unterschiede zwischen den Spinnentieren und den Insekten.

Die meist sehr schnelle Ueberwältigung der Spinnenopfer erklärt sich durch ein sehr schnell wirkendes Gift, welches durch eine Öffnung in der Spitze der Mundklauen beim Riß in den Körper des Opfers eindringt. Eigenartig ist, daß Spinnen, die sich gegenseitig überfallen, gegen das Gift der gleichen Art immun, d. h. unempfindlich sind, während dagegen Skorpione durch Eigengift Selbstmord verüben können und auch bei verschiedenen Anlässen ausführen.

Der Laternenträger aus Surinam

(Fulgora laternaria) In eig. Sammlung
(Zu unserem Titelbilde)

Der Laternenträger ist eines der vielumstrittensten und interessantesten Geschöpfe aus der Familie der Leuchtzirpen, und zwar aus der Gattung Fulgora, dessen Größe manchmal die Spannweite von 10–12 cm erreicht.

Vielumstritten in der Forscherwelt ist er darum, weil ihm von vielen Seiten jede Leuchtfähigkeit abgesprochen wird, während namhafte Forscher sie ihm zugestehen. So äußert sich z. B. der Forschungsreisende Ribler:

„Eine der interessantesten Erscheinungen in der Natur sind die Leuchtziraden, welche durch eigenes Licht leuchten. Es ist bis heute der Wissenschaft noch nicht gelungen, solch „kaltes Licht“ nachzumachen. Am oberen Amazonas habe ich selbst beobachtet, wie Eingeborene eine Anzahl größerer Leuchtziraden in einer Flasche vor sich hertrugen, um den Waldpfad zu be-

leuchten.“ — Der ganze Körper des Tieres ist mit einer wachsartigen, leuchtenden Ausschüttung bedeckt.

Auch vom chinesischen Laternenträger haben andere Forschungsreisende berichtet, daß er in den Monaten Mai–August ein stark phosphoreszierendes blaues oder grünlches Licht ausstrahlt.

Interessant ist der Laternenträger wegen seines eigenartigen, blasigen Kopfportjakes, der ihm auch den Namen eingebracht hat und welcher, im Profil gesehen, an den Kopf eines Krottils erinnert.

Seine Schutzfärbung ist ebenfalls eine umstrittene Sache. So wird z. B. angenommen, daß diese Tiere am Tage gern die Stämme des Poco-Parai-Baumes aufsuchen, um die Eigenschaft der Rinde dieses Baumes als Schutzfärbung zu benutzen, während dagegen von anderer Seite die groteske Form des Tieres als Schreckmittel gegen Feinde angesehen wird. — Wir sehen also auch hier Widerspruch, denn: Wäre seine Färbung als Schutzmittel gedacht, so wäre die groteske Form als Schreckmittel illusorisch, denn wenn ihn die Schutzfärbung verbergen soll, kann er andererseits nicht durch die Form auffallen sollen.

Verschiedene Zikadenarten haben ihren Namen von der Ausstattung der Männchen mit einem Zirkapparat, mittels dessen sie sehr laute Töne hervorbringen können und welche wohl hauptsächlich zum Anlocken der Weibchen bestimmt sind. Dieser Tonapparat liegt, von zwei gewölbten Platten überdeckt, an der Unterseite des rechten Hinterleibsgliedes und besteht aus schwingenden, durch Muskeln spannenden Hautstreifen und einigen den Schall durch Resonanz verstärkenden Hohlräumen. Verschiedene Arten am Amazonas lassen zu bestimmten Zeiten ihre Stimmen ertönen, welche an das Tuten eines fernen Dampfers erinnern. Eine Art auf Borneo täuscht fast die Töne einer Kinderflöte vor. Wieder eine andere Art auf Celebes läßt kurz vor Sonnenuntergang ein solch ohrenbetäubendes Pfeifen und Schnarren hören, daß man buchstäblich sein eigenes Wort nicht verstehen kann.

Im Anschlusse hieran wäre wohl noch einer ganz besonderen Zikadenart Erwähnung zu tun, und zwar der „Cikada septendecim“. Diese gebraucht zu ihrer Entwicklung einen Zeitraum von sieben Jahren. Da nun diese Larve während dieser langen Zeit unmöglich an einem Orte ruhend, ohne Nahrungsaufnahme leben kann, so sind ihr von der Natur, da sie ihr Dasein ausschließlich unter der Erde verbringt, starke Grabfähigkeiten beigegeben, ähnlich denen der Maulwurfsgrille, mit denen sie sich kräftig fortbewegt und ihrer Nahrungssuche nachgehen kann. Hier drängt sich von selbst die Frage auf: Warum braucht das Tier eine Entwicklungsdauer von 17 Jahren, während es als vollentwickeltes Geschöpf nur eine Lebensdauer von einigen Wochen hat? Die Lebensdauer als Endform steht doch in gar keinem Verhältnis zur Entwicklungszeit. Hier kann m. E. nur bestimmend sein, daß die Aufgaben, die ihr von Natur aus gestellt sind, hauptsächlich in der Entwicklungslänge liegen, und daß die Zeit der Endform wohl nur dem Liebesleben, d. h. der Fortpflanzung und Artterhaltung, gewidmet sind. So sehen



Junge Gänse

Sei vorsichtig beim Abwerfen von getragenen Lasten!

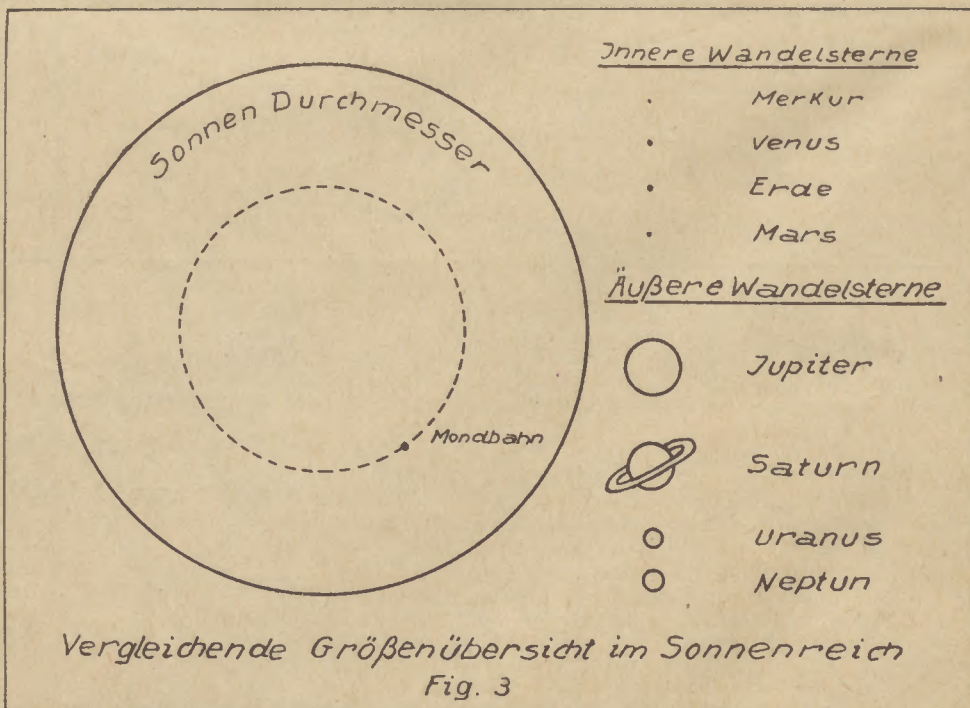
itationsgesetz) wäre die Ermittlung der Größenverhältnisse unmöglich. Erst die grundlegenden Arbeiten zur Erkenntnis dieser Gesetze von Copernicus, Kepler und Newton haben uns in die Lage versetzt, die wahren Verhältnisse unseres Sonnenreiches, die hier wiedergegeben sind, aufzudecken. Jahrtausende lang war die Menschheit hierüber im Unklaren. Die Vorstellung der Alten von unserem Sonnenreiche gipfelte in der Erkenntnis, daß die Erde der Mittelpunkt unseres Weltreiches sei und daß um sie als feststehende Scheibe unsere Sonne und die verschiedenen Planeten ihre Bahnen ziehen.

Nicolaus Copernicus wagte als erster zu Anfang des 16. Jahrhunderts seine unzweifelhafte Erkenntnis von der Kugelgestalt der Erde und ihrer Umdrehung um die Sonne niederzuschreiben. Hierzu muß man wissen, daß damals jede Abweichung von der als gültig angesehenen Lehre vom Weltbau als Irrglaube und Ketzerium mit Acht und Bann bestraft wurde.

Johannes Kepler, kaiserlicher Mathematiker im damaligen Deutschen Reich, erkannte Anfang des 17. Jahrhunderts in zäher, unermüdlicher Lebensarbeit die Gesetze der Bahnwege der Wandelsterne. Dessen Arbeiten vervollständigte um die Wende des 17. Jahrhunderts der Engländer Isaac Newton durch die Aufzeigung der Gesetze der Massenanziehung. Damit waren die wahren Verhältnisse im Sonnenreich einwandfrei geklärt.

Diese Erkenntnisse sind noch verhältnismäßig jung, etwa 200 Jahre, und daß sie richtig sind, beweisen nach Entdeckung der Gesetze ihre praktische, untrügliche Anwendung und die Ergebnisse der Beobachtungstatsachen; ohne Kenntnis dieser Gesetze wären auch heute noch die Bestimmungen der Sonnenentfernung und der Größenverhältnisse unseres Sonnenreiches für uns unmöglich.

Die Mondfinsternis am Gründonnerstag, dem 2. April, hat in Dortmund infolge des klaren Wetters einen hochinteressanten, ungetrübten Verlauf genommen. Sie hat sich vor den Augen der Bevölkerung von ganz Asien, Afrika und Europa abgespielt. In Berlin war bei ebenfalls klarem Wetter der Verlauf des Schauspiel großartig, und Tausende von Menschen haben, auf Dächern und Balkonen stehend, die Vorgänge am Himmel verfolgt. Dagegen scheint in den westlichen Bezirken,



z. B. Köln, die Beobachtung durch Bewölkung erheblich gestört gewesen zu sein.

Die Finsternis begann mit scharf begrenztem Schattenrande deutlich sichtbar an der unteren Mondseite etwas links. Mit zunehmender Verdunkelung verschärfte sich der Kontrast zwischen verdunkelter und beleuchteter

wir, daß das Leben der Zikaden noch von vielen Geheimnissen umgeben ist, und daß es wohl sehr nahe liegt, über diese Geheimnisse in der Natur nachzudenken.

Eine Tragödie im Walde

Von Walbemar Geher, Dortmunder Union

Es ist dreißig Jahre her, seit mein verstorbener Vater uns Jungen, wir waren unsere fünf im Alter von 8—16 Jahren, wieder einmal an einem schönen Frühlings-Sonntag den Vor- schlag machte, seinen Freund, den Förster E. zu besuchen. Freudig gaben wir unsere Zustimmung. Von der Georgsmarienhütte, wo wir damals wohnten, lag das Forsthaus etwa eine Wegstunde entfernt im Teutoburger Wald. Förster E., der nebenher eine Kaffeewirtschaft betrieb, hatte für uns Knaben immer etwas Besonderes. Einmal war es ein Nest mit jungen Häschen, die er bei einem Waldbrande gerettet und einer Ränchemutter untergelegt hatte, dann wieder ein junger Fuchs, der an einer Kette lag und wütend fläffend herumraufte, wenn wir uns ihm näherten.

An diesem Sonntag zeigte uns der Förster ein merkwürdiges Hirschgeweih, oder vielmehr zwei. Die zarten Geweihe waren unlöslich ineinander gefügt. Soweit ich den Fall im Gedächtnis behalten habe, will ich wiedergeben, was uns der Förster damals erzählt hat, und nur einfügen, was ich mir hinzugebacht habe. Am Rande eines Waldsees hatte er einen vollständig abgemagerten Hirschkadaver, an dem auch ein Hinterlauf gebrochen war, gefunden. In dem mächtigen Geweih hing die Hälfte eines anderen Geweihs. Der Tote war nach einem erbitterten Kampfe um die Vorherrschaft im Walde unterlegen. Nach Ansicht des Försters hatte sich der Vorgang folgendermaßen abgespielt: Mit gegenseitigem Geweihe waren die beiden Rivalen gegeneinander angerannt. Knappend fuhren sie aufeinander; denn jeder versuchte, dem anderen den Todesstoß zu versetzen. Vorwärts und rückwärts schoben sie einander. Stirn an Stirn, auf dem zerstampften Moosboden zwischen den Stämmen. Mit blutunterlaufenen Augen und schweißtriefenden Flanken gingen sie immer wieder aufeinander los. Dann rissen sie sich wieder auseinander, um mit einer solchen Wucht erneut zusammenzuprallen, daß das Geweih des einen auseinanderfeberte, während sich das des Gegners wie ein Keil dazwischen schob. Ein beiderseitiger Rud, ein Knaden, als ob eine Feder einhakt, und das Unglück war geschehen. Die Geweihe steckten in einer Verschlingung, die menschlichem Ermessen nach unlösbar war. Es ist kaum möglich, sich vorzustellen, was die beiden während der nächsten Tage gelitten haben müssen. Stieß der eine vorwärts, dann mußte

der andere rückwärts. Sie konnten nicht einmal liegen, ohne sich das Genid auszurenken. In ohnmächtiger Wut rissen, zogen und schleiften sie einander durchs Gebüsch, zwischen den Stämmen hin, kämpfend um jeden Mund voll Moos, den einer dem anderen entreißen konnte. Von Tag zu Tag wurden sie elender und magerer. Am Boden liegenden Zweig entbraunte der fürchterliche Kampf aufs neue. Nach und nach gewann der stärkere Hirsch die Oberhand, der andere aber wurde schwächer und schwächer. Es wurde Nacht, und die beiden stampften, stießen und stolperten über Wurzeln und Baumstümpfe hinab in der Richtung des Sees, um ihren brennenden Durst zu löschen. Der eine war so elend, daß er kaum noch stehen konnte. Sein ganzes Körpergewicht drängte gegen den Kopf des anderen. Endlich waren sie bis auf wenige Schritte zum Ufer gekommen, als der Schwächere, der beständig rückwärts gedrängt wurde, mit dem Hinterlauf in ein Loch trat. Ein Knack, und der Knochen brach wie ein dürre Zweig. Er versuchte noch einmal aufzustehen, aber er brachte es nicht mehr fertig. Am Morgen war er tot. Für den anderen aber war damit nichts gewonnen, denn der Tod des Gegners löste die Verschlingung nicht. Vange Stunden brachte er noch an der Stelle zu. Dann aber geschah etwas, das beinahe einem Wunder gleichete, und doch ging es ganz natürlich zu. Das Befremdende daran war vielleicht, daß es gerade jetzt, in der höchsten Not, eintrat.

Ein Hirsch hat bekanntlich keine genau bestimmte Zeit für das Werfen seines Geweihs. Es soll gewöhnlich im Winter geschehen. Eine zweite Nacht verging, und auf einmal erhob sich der Hirsch auf die Knie und die Hinterbeine, rief und zog mit der letzten Kraft seinen Kopf hin und her, um von seinem toten Gefährten loszukommen, und — eine Seite seines Geweihs fiel ab. Er war frei. Dann sank er wieder hin.

Nach einer Stunde hatte er sich soweit erholt, daß er die paar Schritte zum Rand des Sees zurücklegen und seinen Durst löschen konnte. In seinem geschwächten Zustande, beinahe verhungert, hätte er dem Schnee und der Kälte nicht trohen können. Aber da der Winter sehr milde war und wenig Schnee brachte, fand er genügend Nahrung und erholte sich schnell.

Der Förster hat später oft einen stattlichen Hirsch beobachtet, der an der einen Seite des Kopfes ein kräftiges Geweih, an der anderen aber ein kerkengerades Horn, ohne jeden Zaden trug. Er glaubte bestimmt, daß dieser der aus dem Zweikampf hervorgegangene Sieger war, und daß dessen Geweih nach dem Vorfall eine so merkwürdige Form angenommen habe. Obwohl wir oft mit dem Vater und dem Förster den Wald durchstreiften, und wir dabei viele Hirsche, Rehe und anderes Wild zu sehen bekamen, ist uns Knaben dieser Hirsch leider nicht begegnet.



Tierstudien

Von G. Walthers, Hoerder Verein

Sei bei der Arbeit mit dem Kopf - ein Unfall kommt oft unverhofft!

Scheibe. Im verdunkelten Teile beginnender Farbwechsel über Grau zu mattem Kupferrot. Nach Eintritt der Totalverfinsternung blieb die linke Randante verhältnismäßig hell bis schmutzweiß, während der größere Teil der rechten unteren Hälfte wechselnde Farben über Grau zum matten Kupferrot zeigte. Die Mare haben ihre dunkelgraue Farbe ohne jedwede Veränderung beibehalten. Die Aufhellung begann am linken Rande etwa in der Mitte, und mit abnehmender Verdunkelung verstärkte sich wieder der Farbgegensatz. Man hatte den Eindruck, daß die ganze verdunkelte Mondscheibe während der Totalität etwas heller war, als die verdunkelte bei der halben Verdunkelung.

Diejenigen, welche sich dieses hochinteressante Naturschauspiel haben entgehen lassen, mögen schon jetzt darauf aufmerksam gemacht sein, daß sich in diesem Jahre noch eine Mondfinsternis in ähnlicher Weise am 26. September abspielen wird.

De kolle Schlag

Von Dietrich Grobe, Walzwerk-Versand

Summer wart, de Sunne brant't heit
en Bur vör sienem Finster steht.
„Saulange het wie kein Riägen ha:
bi de Hise verbrinnt us noch Baum und Blatt.“
„Wenn't mä wat gierwen woll,“ säg Melfer Fritj
„und wör't 'en Gewitter met Dunner un Bliß.“
De Vespertiet kam angekroappen
do hat sit buten all betroaffen.
„Nun fällt woall los gorn,“ meint de Bur
„hoffentlich kömmt de Riägen nit te stur.
De Fröchte steht jo sau nit galant
süß höcht hei alles noch ut Rand und Band.
Makt schnell de Finster un de Öören tau
wenn't kömmt, — dann kömmt et gau.“
En Bliß, de zucket — un in de Ferne de Donner rollt,
usse Bürken stont noch in det Deilndröspolt.
De Mömme reip: „Töchel, komm in de Stoaff“
es jo alles liefe op dem Hoaff.
Lo us uffern Herrgott loatwen

de us jekt Riägen schickt van boaten.“
Nu gong hei in de Stoaffe rin
un lag sit plaz in't orpene Finster 'in.
„Bur, hirst du keine Angst för dem Gewitter?
De Bliß könn' driäppen — dann es all's in Splitter!“
„— Hooch —, vör so'n klein Gewitter blaus?
wat wos du fuern? Et bin doch keine bange Gaus!“
„Die'n vörlaut Mul,“ denkt dann de Fritj
„dau ef di tau — bi'm nächsten Bliß!“
Dewer dem Finster wörn en paar Luken
do döe do man dat Hei und dat Strauß verstuken.
„Van hier ut geiht“ et, dewerlachte Fritj
un schlätt em bi dem nächsten Bliß
met dem Erschlitgel ein vör'n Kopp
dat de Bur vör't eiste stont nitt opp.
„No ne Ziet, dor hei sit wier bekrabbeln
un fong dann leise wier an te habbeln:
„Nei, nei, wat alles blaus passeren kann,
schlät mi de Bliß sau stiekes vör de Pann'.
Dat Ding schlätt jo ganz ut de Art
En Glück —
dat det een toller Schlag blaus war't.“

Meine Scholle

Süßer Odem, quellend aus durch-
furchter Erde,
hält mein Herz in hoffnungsvoller,
herber Frische —
Und in Ehrfurcht hinter jedem Eggen-
striche,
Väterlicher Scholl' ich heil'ge Saat
vermahle.

Und schon seh' in meinem Geist' ich
Saaten sprießen;
Betend hält die Erd' dem Lichte sie
entgegen.
Ueberrnünftig fühle ich des Sw'gen
Segen:
Abertausend Ströme heißen Dankes
fließen.

Ueber meinem Hause jublieren Vöcher —
Und bald hör' ich auch das Rauschen goldner Aehren:
Nimmer kann ich mir ein schön'res Los erwählen,
Als auf heimatlichem Acker still zu werken. H. Endritat

Im Hain

Von H. Baus, Hoerder Verein

Wä hiet dän Hain nit gern to lien, / Un es nit gern sien frohen
Gast; / No Dagesunruh gern hält stille Raft, / Im hellen Sommerfonnen
schien —? / Wä hiet dän grauten Diet im
Hain nit laif? / Wann hä sau still do
ligt, sau fromm; / Un use Herrguett es
dagöwers komm / Met Sunn'glanz un Him-
melsblöde, un schreif / Sien schönstet Lenz-
gedicht met eigener Hand, / Seltsame Melo-
dien un Gedanken; / Hen, op de Well'n, de
spagelblanken. / Un alles lütert hen am
Auwerrand. — / Es mai de Dag, well sich
de Obend riegen, / Dann schickt de laiwze
Sunne fröndlich glic / Dänn lesten Strohl
als Gruß noch in dän Diet. / Dat Obend-
raut löchtet in allen Zwiegen; / Inhüllt dat
Raiferdenkmal schier in Purpurglaut. / Of
et so stillen trüen Gedanken, / Dat Hiätte
un dän Sinn well lenken, / To grauter
Männer, grauter Diet, de Daut? — / Am
Bismarckturm, es noch dat Epheugrain /
Wahmaitig met de haugen griesen Mürn
Van ullen Legenden, schlöprig all am
füern, / Un wat bie Dage alles gaf to
saih. / Henfuschelt sich, un lütert tau de
Wind. / De Dag summt noch de Herrguett-
melodie / Biem Schlopengohn, un holl es
all's verbieh. / All um dän Diet en Mär-
chen Fäden spinnt. / Weil nu de Helle gau
däm Dunkel wieket, / Nimmst stillen Ab-
schied graut un klein / Wat hier spazieren
gong im Hain. / De Wächter öwerall noch
mol rümkieliet, / Of woll Verliebte do herüm noch schnafet; / Dänn ei
giet Lüß, de daut im Hain, / As könn se auf ganz guet im Düstern
saih. / De Wächter öwer gau do
ächter hafet. — / Un dann wät
alle Porten tau gemaket... / Rein
Windken geiht in Busch un Baum;
/ De ganze Hain liett wie im
Draum. / Un öwer iähm de Ecken-
fes wafet. — / Doch nachts, üm
Zwialwe, — hört es hie, ... / Wenn't
op däm Turme schläft, afrot, / Am
Diet, wo dā Kanun stoht: / De
reinste „Elfenpaukerie“ —! / To
mächtem Spiel, en ganzen Tropf. —
/ Alles wat schleip, im Flittermär-
chenhangen, / Bie Dage was ver-
wunschen un gefangen, / An Licht-
gestalten, Elfen, steht nu op, / Un
drift sien Wärts im nachgefühnten
Hain. / De Glühwürmkes, de löch-
tet in dän Bäumen, / Dā Elfen, in
dän zarterhellsten Räumen, / Dā dan-
zet, schwirrt, un girrt, ganz dull
dörein. / Melodisch tönt ganz wun-
derfiene Klänge; / Et wispert, wonnigelig, zauberzart, / Ganz fröhlich es
de Elfengeisterart, / Bis dat se wirr versängt sich im Gedränge. / Dann



Wein

W. Haller, Hoerder Verein



Wochenendaufahrt

Scherenschnitt von H. Edler

in dän Kiefern, in dän Tannentwiegen, / Dā schienbestroht bam Flatter-
franz, / Kömmt dann to Enn de Geisterdanz. / Dann geiht im Hain
wier um en grautet Schwiegen. / Dann est wier stille, müßtenstill im
Hain. / Dā ganze dulle Elfenpaukerie, / Es rupp un strupp im Däm-
merlecht verbieh, / Dänn wiet, wiet wäg, es all en Hahn am fraihn.

Solidarität

Von E. A. Höller

Nachts hatte es geregnet.

Langsam, im Rhythmus monotoner Mu-
sike war Tropfen auf Tropfen vom dunktigen
Himmel gefallen. Jetzt, am Frühmorgen, la-
gen sie trillionenzählig viel, verteilt geeint
auf der Erde der Straßen, Gassen, Höfe und
Dächer. — In der Parterrewohnung des
Ofenarbeiters „Krunkel“ schrillt die Weck-
uhr. Ihre Phosphorzeiger leuchten gespen-
stisch. — Der Mann im Bett streckt noch
einmal den vom vielen Arbeiten trumm ge-
wordenen Rücken. Dann springt er, der alte
Krieger des Feuers, mit der Strenge eines
überdrillten Musketen aus dem Bett.

So —, jetzt Hose, Strümpfe und Schuhe
an. Jetzt mit der Bisage unters Wasser.
„Ah — haa, das tut gut, das macht wieder
jung“ denkt Krunkel. Und jetzt rin in's warme
Bafett. Halt —, erst noch 'nen kräftigen
Schluck Kaffee. So —, Hut auf, Butterbrote
unter'm Arm, raus auf die Straße.

Draußen regnet es noch immer.

Dem Mann fröstelt unter der warmen
Jacke. Seine Haut ist Hitze gewöhnt. Und
wer schließlich jahraus jahrein, Tag für Tag
am Hochofen arbeitet, sehnt sich auch in der
Freizeit nach Wärme. Ueber dem Anziehen
ist es mittlerweile einhalbsechs Uhr
geworden. Der Mann schlägt Tempo an. Die Sirenen der Hüttenwerke
heulen zum erstenmale über die noch
im Frühdunkel liegende Stadt.

Ob der Regen noch lange anhält?
denkt Krunkel. Ob —? na — na!
was liegt denn da??? nanu —, das
piepst — philip—tip—zipp. Das frib-
belt—krabbelt —, wahrhaftig — ja
— das ist ein Spah!

Ein Wunder — der bullrige Mann
vom Umboß und Hammer bückt sich
und nimmt das Tierchen in seine dick-
schwielige Hand. — Das Vögelschen,
das nicht weiß, wie ihm geschieht,
piepst vor Angst. Als es aber die
Wärme der Hand durch sein nasses
Federkleid spürt, wird es ruhig.

Krunkel, hilflos, weichherzig, fragt
sich: „Was nun?“ und denkt gleich-
zeitig: „Ich darf den Kumpel vom
Dach doch nicht wieder dem Regen
aussehen!“

Ne' — ne', auf ner' Fensterbank,
oder in ner' Haustür kann der Spah sein Frodenwerden auch nicht abwarten!
Also, ist's das Beste, wenn ich den Schreihals in meine Wohnung bringe.

Schon' Handwerkszeug und Maschinen - sie müssen helfen verdienen!

Die letzte Fernfahrt des Unterseebootes U 97

Von Franz Justiz, Dortmunder Union, Masch.-Betriebs-Werkstatt, ehemaliger
Torpedomaat auf U-Boot 97 (3. Fortsetzung)



Nur ein Heizer an Bord, ein rheinischer Junge aus
Köln-Nippes, stört sich scheinbar nicht an die vor-
handene Gefahr. Er nimmt ein Stück Kommissbrot und
eine Plochwurst und ist den Kero einfach aus der
Hand geschnitten seelenruhig, auf einer Pütze sitzend,
als sei er daheim bei Müttern. Ein Leutnant, der
gerade den Sedraum kontrolliert, wird aufgeregt, wie
er den Köhler gemütlich da spacheln sieht, und meint:
„Nun haben wir zu allem Unglück auch noch solch
Kranken an Bord.“ Der Heizer lacht: „Herr Leut-
nant, ich hann noch nitt en de Boh gedresse.“ Darob
allgemeine Heiterkeit auf den sonst so ernsten Gesichtern. Beim Kontrollieren
der Schmieröltanks erlebt der Delmaat eine böse Überraschung, bei der ihm
das Herz in die Seeziefeln rutscht. Statt Schmieröl hat der Tank See-
wasser. Die Wasserbomben hatten unsere druckfesten Bunker led geschlagen.
Mehrere Sonnen des uns so wertvollen Deles gingen verloren und kennzeich-
neten, an der Wasser-Oberfläche treibend, den ungefähren Kurs unserer
Bootes. Daher die große Anhänglichkeit der englischen Verfolger. Durch
die lange Unterwasserfahrt und durch Entweichen der Luft aus undicht ge-
wordenen Preßluftrohren ist die Luft im Boot nicht mehr gesund. Das
Atmen der öligen, stickigen Luft wird zur Qual. Durch Ventilieren des
Bootes wird bald Abhilfe geschaffen. Mittels Ventilator wird die Luft durch
vorgeschaltete Kalipatronen angesaugt und dadurch von dem gefährlichen
Stoffstoff befreit. Die durch Patronen gereinigte Luft wird durch eine im
ganzen Boot verzweigte Ringleitung gedrückt und so jedem Raum zugäng-
lich gemacht. Da die gereinigte Luft sehr sauerstoffarm ist, wird durch vor-
gesehene Apparate Sauerstoff nach Bedarf zugeföhrt. Das Krachen der Bom-
ben seht zeitweise aus. Wenn die Störbrennfriede da oben glauben, wir seien
neugierig, so ist das ein Irrtum. Wir haben ja wieder gute Luft und lassen
uns nicht zum Auftauchen verführen. Erst nach fast sechsständiger Verfol-
gung wird es oben ganz ruhig. Die Verfolger haben den Kampf gegen
10 Uhr abends wegen Mangel an Wasserbomben, oder in dem guten Glau-
ben, ein deutsches U-Boot vernichtet zu haben, eingestellt. „Preßluft auf alle

Tanks“, „Auf Schrohrtiefe gehen“ ertönt es aus der Zentrale. Zischend saust
die Preßluft in die Tauchtanks, das Wasser außenbords drückend. Unsere
Augen sind auf das größte aller Manometer, das Tiefenmanometer ge-
richtet. Mit Tiefenruder nach oben entfernen wir uns schnell aus den tiefen
Regionen. 70 — 60 — 50 — 30 — 20 — 10 Meter. Das Auge unserer Boo-
tes, das Schrohr, hat die Oberfläche durchbrochen. Der Kommandant meldet:
„Leichte Dunkelheit, keine Gefahr!“ Die schweren Schrauben, die zum Schutze
gegen Wasserbomben den Turmdeckel noch besonders verankern, werden wieder
entfernt. Das lang ersehnte Kommando „Auftauchen!“ ertönt durchs Schiff
und wird schnell ausgeführt. Das Turmluft ist geöffnet. Kommandant, Offi-
ziere und Ausguckposten sind auf dem Turm. Mir gelingt es, auch ein Plä-
schen auf dem Turm zu erwischen. Wir sehen noch mehrere Rauchsäulen der
feindlichen Zerstörer, die der fernen Küste zusteuern. (Fortf. folgt)

Nörgler

Parabel von Peter Fries, Dortmunder Union

Es war einmal ein Froschteich.

Aus dem quoll allabendlich solch erbärmliche Musik, daß der Bauer
in helle Wut geriet und nachgrübelte, wie er den Gefellen beikommen könnte.
Es war doch sein Teich und seine Nachtruhe, die ihm genommen
ward.

Er ging also hin und sagte den Fröschen:

„Ihr guten Herren, wißt, ihr seid nur geduldet auf meinem An-
wesen — vertragt euch also und quakt mir nicht so viel vor!“

Die Frösche lachten ihn aus.

„Was willst du — der Teich ist unser, wir haben ihn entdeckt, und
das Wasser haben wir grün gemacht!“

Da schlug der Bauer mit seinem Stock drein, aber die Frösche waren
schneller.

Der Bauer ging heim.

Die Frösche flochten sich ein Schutzdach.

Anderntags hob der Bauer unweit des Teiches einen tiefen Graben
aus. — Und nun wird der Teich wohl trocken werden.

„Ja — das geht, das ist das Beste; denn da kannst du bleiben bis zum Abend“, sagt er knurrend. Und läuft, den Spatz in der rechten, den Henkelmann in der linken Hand, nach Hause zurück. — Jetzt heulen die Sirenen der Fabriken zum dritten und letzten Male über die fast noch lebendste Stadt! Wer jetzt noch nicht durchs Portal ist, kommt zu spät!

6 Uhr 45 sticht Krunkel die Kontrollkarte. — Sieben Uhr steht er an Ofen I. Der Meister fragt: „Na — Krunkel, verschlafen?“

„Ne, Meister“ sagt der Zuspätkgekommene, und lacht glücklich wie ein kleiner Junge.

Hernach — in der Pause erzählt er zwischen dem Rauen den zuhörenden Kollegen die Geschichte von dem Spatz. — Und sie, die eisenfäustigen Männer der Arbeit, freuen sich über Krunkels gute Lat.

Silbernes Arbeitsjubiläum



Der Dreher Andreas Poebel, Marken-Nr. 29 731, geboren am 3. 1. 92, kann am 20. 4. d. J. auf eine fünfundsanzwanzigjährige Tätigkeit bei den Werken der Vereinigte Stahlwerke A.-G. zurückblicken. Am 20. 4. 1906 trat Poebel als Dreherlehrling beim Bochumer Verein, Abt. Weichenbau, ein. Nach Beendigung seiner Lehrzeit im Jahre 1909 kam er als Dreher in die Geschloßdreherei, wo er bis zum Ausbruch des Krieges tätig war. Nach Schluß des Krieges war Poebel dann nacheinander in der Fasson-Schmiede, Achsendreherei und Mech. Werkstatt beschäftigt. Am 1. 12. 1927 kam er als Dreher zur Versuchsschmelze, die i. Zt. noch zu den Deutschen Edelstahlwerken A.-G. gehörte, am 1. 12. 29 jedoch in den Besitz der Vereinigten Stahlwerke A.-G. übergang.

Der bei uns beschäftigte Schlosser Albert Herbrand feierte am 3. April 1931 sein fünfundsanzwanzigjähriges Arbeitsjubiläum.

Herbrand, geboren am 2. 9. 1882, trat am 3. April 1906 bei der Abteilung Beschlagteilmfabrik Rothe Erde als Schlosser ein. Seit dem 6. Oktober 1906 ist H. in unserer Abteilung Weichenbau als Schlosser tätig. —

Bekanntmachung

für die Werkwohnungsinhaber des Hoerder Vereins.

Vom 1. April 1931 ab beträgt der von dem Mieter zu tragende Teil des Gemeindegeldzuschlages zur staatlichen Grundvermögenssteuer für Groß-Dortmund wieder 350%, während er bis zum 1. April 1931 infolge einer Nachzahlung für die Zeit vom 1. April 1930 bis 30. September 1930 in den Monaten Oktober 1930 bis März 1931 500% betragen hat (siehe unsere Bekanntmachung in Nr. 22 der Hüttenzeitung vom 23. Oktober 1930).

Vom 1. April 1931 ab kommen also 150% in Fortfall, wodurch sich die Mieten in Groß-Dortmund um 6% der Friedensmiete ermäßigen.

Gemäß § 2 des Werkwohnungs-Überlassungsvertrages ermäßigen sich daher auch die Werkwohnungsmieten vom 1. April 1931 ab um 6% der Friedensmiete.

Wohnungsverwaltung Hoerder Verein

Aufruf!

Am 4. u. 5. Juli 1931 findet in Dortmund das Gaudiumfest des Hellweg-Märkischen-Turnganes statt. Die Ausrichtung dieses Festes ist dem V. f. L. übertragen worden. Für die Unterbringung der für die Wettkämpfe in Frage kommenden Turnerinnen und Turner benötigen wir außer einer Reihe Massenquartiere auch eine große Anzahl von Bürgerquartieren. Wir richten an alle Werksangehörigen die Bitte, uns bei der Unterbringung der Gäste zu unterstützen durch unentgeltliche Bereitstellung von Bürgerquartieren für die Nacht vom 4. zum 5. Juli. Anmeldungen von Quartieren sind zu richten an Herrn Wollenhaupt, Lehrwerkstatt Werksruf 735.

Verein für Leibesübungen e. V.
Vereinigte Stahlwerke Dortmunder Union.

DÜRKOPP
FAHRRÄDER - NÄHMASCHINEN

Möbel gute Qualitäten — niedrige Preise
Günstige Zahlungs-Bedingungen

Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: 22. 3. 31: Martin Pape, Thomasschlackenmühle; 23. 3. 31: Johann Mlynarczyk, Zuchterei Ww. I; 17. 3. 31: Mikodemus Jeczowski, Invalidenwerkstatt; 25. 3. 31: Oskar Ehler, Eisenbahn; 25. 3. 31: Leo Dowski, Hochofen; 27. 3. 31: Michael Heimermann, Walzwerk II; 1. 4. 31: Friedrich Jöbel, Hochofen.

Eine Tochter: 22. 3. 31: August Specht, Magnetfabrik; 16. 3. 31: Stanislaus Patela, Walzwerk 3; 29. 3. 31: Karl Drechsler, Brückenbau; 1. 4. 31: Paul Weihmann, Thomaswerk; 22. 3. 31: Alfons Stoß, Magnetfabrik.

Familiennachrichten des Hoerder Vereins

Geburten

Ein Sohn: 28. 3. 1931: Winfried — Friedrich Rosendahl, Versuchsanstalt; 29. 3. 1931: Erich — Valentin Walter, Haupt-Rep.-Werkstatt; 4. 4. 1931: Helmut — Franz Steffen, Blechwalzwerk.

Eine Tochter: 7. 4. 1931: Emma Luise — Friedrich Schwerte, Ver.-Anstalt; 5. 4. 1931: Magdalena — Emil Hinte, Rohrwerk; 10. 4. 1931: Eijela — Paul Doktor, Masch.-Tech.-Abtlg.

Sterbefälle

28. 3. 1931: Franz Wlkowski, Hochofenwerk; 2. 4. 1931: Wilhelm Ralman, Hochofenwerk; 10. 4. 1931: Sohn Wilhelm — Wilhelm Hoppe, Hauptlager.

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch

Abgeschlossene große Zwei-Zimmer-Werkwohnung pos. gegen Vier- oder Fünf-Zimmerwohnung zu tauschen gesucht. evtl. Abfindung. Angeb. an M. Thes, Hüttenstr. 146, 1.

Zwei Zimmer gegen drei oder zwei große Zimmer zu tauschen. Lage gleich, Norden nicht ausgeschlossen. Hermann Schmitz, Dortmund, Adlerstr. 97.

Miete: Abgeschlossene Drei-Zimmerwohnung mit elektr. Licht u. Balkon. Miete M. 26.—. Nähe Zeche Freie Vogel. Suche: Vier Zimmer (Werkwohnung). Off. unt. C. U. 150 an Hoerder Verein

Suche meine abgeschlossene Drei-Zimmerwohnung mit Vorratskammer, Gas u. elektr. Licht, gegen drei Zimmer zu tauschen. Friedensmiete M. 27,50. Off. unt. A. B. 100 an Hoerder Verein.

Zu tauschen abgeschlossene Drei-Zimmerwohnung. 1. Etg. mit Balkon, Speisekammer und Schrank, Nähe Friedensbaum, gegen eine andere Dreizimmerwohnung. Angebote unter D. B. 100 an das Lit. Büro.

Zu tauschen meine Dreizimmerwohnung gegen gleiche Werkwohnung angenehm. Off. unt. D. 450 an Hoerder Verein.

Wer tauscht eine schöne, billige Zwei-Zimmerwohnung in Dorstfeld gegen gleiche Privatwohnung. Angebote unt. B. 131 an das Lit. Büro.

Zu vermieten

Gut möbl. Erkerzimmer pos. preiswert zu vermieten. Vange- nische 12, 1 rechts. Nähe Verwaltungsgebäude.

Möbl. Zimmer mit und ohne Pension sofort zu vermieten. Dortmund-Hoerde, Märkischestr. 341, 1, Nähe des Kreisgaulaus.

Ein leeres Zimmer billig zu vermieten. Sudarde-Friedrichsruhstr. 40.

Möbl. Zimmer in ruhigem Hause an isolierten, berufstätigen Herrn per 1. Mai, evtl. früher, zu vermieten. Rheinische Straße 40 a, 11. Etg.

Gut möbl. Zimmer mit Worgentaffee, an zwei Freunde billig abzugeben. Sudermannstraße 3, 1. Etg.

Ein schönes Zimmer mit Balkon zu vermieten. Zu erfragen Lit. Büro unter K.

Abgeschlossene Vier-Zimmerwohnung mit Balkon, Bade- und Vorratsraum, in gutem Zustande und ruhiger Lage, per 1. 5. 31 zu vermieten. Zuschriften unt. W. 101 an das Lit. Büro erbeten.

Zu mieten gesucht

Geeigneter größerer, od. zwei kleine Räume, sofort zum Unterstellen von Möbeln gesucht. Preisangebot an M. Thes, Hüttenstr. 146, 1.

Zu verkaufen

Moderner Promenadenwagen guterhalt. billig zu verkaufen. Reffelstraße 72

Ein gebrauchtes

Berger-Faltboot ist zu verkaufen. Das Boot ist in gutem Zustande und kostet einschließlich Spritzdecke, Paddeln, Ruder und Stabische 60 Mk. bar. Anfragen bei Dipl.-Ing. Lencourt, Dortmund-Union, Martinst. Telefon 190.

Guterhalten. zweifl. Waghed mit Tisch für 10 Mk. zu verkaufen. Näh. Riehlstr. 61 ptr. r. Werksr. 586 (Union)

Guterhalten. Kinder-Sportwagen ist billig abzugeben. Werksruf 848, Dortmund-Union.

Box Zengor 6x9 mit Vorabnahme fast neu, für 10 Mk. zu verk. Angebote erbeten u. E. F. 12 an das Lit.-Büro der Dortmund-Union.

Sitzlegewagen guterhalten, billig zu verk. Hoerde, Eddardstr. 28

Küche, weiß, guterh., bestell. de zwischl. mit Spirale und dreiteiliger Auflegematratze oill. zu verk. Hoerde, Benni-ghof. rstr. 49a Ww. Molitor.

Staubsauger, neu, Marke Elektro-Lux, billig zu verk. Hoerde, An der H.-13-Jesu-Kirche 10, Heinrich.

Kinderklappwagen mit Verdeck u. Riemensystem, Plakman- gel sehr billig zu verk. Zu erfr. bei Georg Möller, Scharnhorststraße 24, 3. Etage.

Sehr guterhaltener moderner weißer Kinderwagen fast neu, preiswert zu verk. Große Heimstr. 130 3. Etage links.

Moderner sehr guterhaltener Kinderwagen mit Wagendeck und Einlagen, ferner ein fast neuer Gas-herd, Marke Krefitt, dreiflammig, bll. zu verkaufen. Näheres Steinstr. 4, 3 Etg. 1. von 13—15 und 20—21 Uhr.

Für neue Metallbettstelle billig zu verk. Erich Schlüter Dortmund, Wierlandstraße 24.

Kindersportwagen guterh., bill. zu verk. Hoerde, Steinfühlerweg 45.

Kelterwagen, groß, wenig geb., bill. zu verk. Hoerde, Benninghoferstr. 102

Neuer Damen-Tennis- schläger und neu be- spannter Herren- schläger preiswert abzugeben. Zu erfr. Liter.-Büro Nr. 77

Zu kaufen gesucht

Guterhalt. Klavier zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote unt. F. S. 34 an Lit. Büro erbeten.

Ein Kinder-Klapp- stuhlchen zu kaufen gesucht. Schriegel, Adlerstraße 80.

Verschiedenes

Herrenfahrrad gegen Damenfahrrad zu tauschen gesucht. D. Berghofen, Berg- hofenstraße 19.

Wer führt kleinere Maurer- u. Schreinerarbeiten aus? Dort- mund, Töllnerstraße 10, ptr.

Putzlappen, Putzwolle

H. Grove Jr. Düsseldorf Eller Straße 123-125 Fernruf 22370

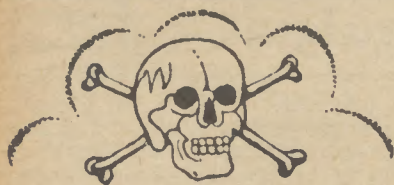
Carl Pfeiffer Dortmund - Hoerde
Hochofenstraße 23—52

ER
STELLT SICH VOR:



Fridolin Meyer
Amateurphotograph

Seine Eltern werden Sie auch noch kennen-
lernen. In Bildern, die er selber aufge-
nommen hat. Fabelhaft hat er natürlich bei
Foto-Kosfeld, Dortmund, Rheinische
Str. 166, Uniongebäude, auf bequeme Na-
tanzahlung bis zu 10 Monaten gekauft. Das
sollten Sie auch tun. Jede erschöpfende
Auskunft wird gern erteilt und gute Marken-
Kameras gibt es schon von RM. 11.— an



**Totsicher vernichtet
istralon**

sämtliche Kakerlaken, Schwaben und Ameisen.
Gegen Wanzen hilft Istra-Wanzenpulver.
Gegen Flöhe Istra-Flöhepulver.
In Apotheken und Drogerien erhältlich.
Hersteller: Bauer & Cie., Gelsenkirchen

HAKAPHOS

HAARSTOFF KALI PHOSPHOR

BA
SF

Gedüngt
mit
HAKAPHOS

VOLLDÜNGER.

FÜR ALLE GARTEN-
GEWÄCHSE

TOPF-
PFLANZEN

Nur Originalpackungen
sichern Echtheit und
Haltbarkeit



Zu beziehen durch Samenhandel, Düngerhandel,
Genossenschaften, Drogerien und andere ein-
schlagige Geschäfte

Bezugsquellen weist nach: Stickstoffsyndikat,
Berlin NW 7 (4)

J. ORLET

Damen- und Herren-Salon
Rheinischestraße 194.

PHOTO- KOSFELD

Dortmund

Rheinische Str. 156
(Union-Gebäude)
führt sämtliche
Markenkameras

RM.
Agfa-Billy 36.-
Agfa Billette 42.-
Voigtlander Bessa 36.-
„ mit Selbstausl. 47.-
Voigtland. r. Vag 42.-
Ikona 48.-
Rolleiflex 198.-
Leica 220.-
Nagel, Kodak, Ihagee
ca. 150 verschiedene
Muster auf Lager.
Ziel 10 Monate
8 Tage zur Probe
Fachm. Anleitung



Wenn
Achenbach
die Ringe macht,
wird in der Ehe nur
gelacht!

Rheinische Str. 24
Uhren — Goldwaren
Bestecke — Reparatur.
Vorzeiger dieser Anzeige
10% Rabatt

Gelegenheit!
Schönes Geschenk
Zimmerschmuck
Kl. Grubenlampe
mit Schlägel und
Eisen, vernickelt
oder messing
poliert
liefert billigst
Tischen, Bochum
Dorstener Str. 244

Reellste Bezugsquelle!

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt ge-
reinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine
Federn (Halbdaunen) 4.50 RM.; 1/2 Daunen 6.25 RM.;
gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3.50 RM.
und 4.75 RM.; hochpr. 5.75 RM.; allerf. 7 RM.;
1a. Voilddaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr.
Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd.
portofrei, Nichtgefallendes nehme ich auf meine
Kosten zurück.

Willy Manteuffel,

Gänsemästerei, gegründet 1852, Neutrebbin 61 b
(Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversand-
geschäft des Oderbruchs.

Französische Sprachkurse

finden statt in drei Stufen (Fortge-
schrittene, Mittel und Anfänger)
Donnerstags, von 17^{1/2} bis 22 Uhr,
in der

Kaufm. Privatschule Fritz Fenn, Dort-
mund, Hoher Wall 38, (Erste Etage).

Gute Methode. Vertrag nicht erfor-
derlich. Monatsbeitrag 5 M. Auskunft
und Anmeldung dortselbst um obige
Zeit. Ausk. auch im Verkehrsverein.

Georges Fontaine, französ. Staatslehrer.

Herde — Küchen

Schlaf- und Speisezimmer
Polster- und Einzelmöbel
Federbetten und Matratzen
liefert billigst
(auf Wunsch Zahlungserleicht.)

W.Reinking sen.

Hörde, Neumarkt 8—10

Voigtlander-

KAMERAS



MIT

Voigtlander-OPTIK

Photo-

apparate

erst. bekannt-
ter Firmen u.
Bedarfsartikel
zu Fabrik-
preisen. Auf
Wunsch Teil-
zahlung.

Drogerie Wallrabe, Hermann-

Ausführung aller Photoarbeiten

straße 72

Spielwaren - Auswahl

Puppen jeder Art — Stoff- u. Holztiere
Puppenwagen, Selbstfahrer, Roller, Autos,
Bubiräder usw.

Puppenklinik

Reparaturen schnell, gut und billig
Ersatzteile stets vorrätig

PAULA HUË HÖRDE

Hermannstraße 34



Präg dir ins Gedächtnis ein,
die Brille muß von
Hübler sein!

Optisches Institut Hoerde
Hermannstraße 128 am Hüttentor



Nicht nur an Sonn- und Feiertagen,
sondern ständig den vorzüglichen u.
ergiebigsten **KA I RO - Kaffee.**

Das ist das Richtige!

Dortmund, Brückstr. 34 — Rheinische Str. 26
(Ecke Augustastr.)

Nachruf.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 7. April 1931 der
Verbeingenieur unserer Zentralwerbestelle

Herr Rudolf Lamparter.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen äußerst zuverlässigen,
fleißigen und pflichttreuen Beamten, der es verstanden hat, sich die volle
Achtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu erwerben.
Ein ehrendes Andenken werden wir ihm dauernd bewahren.

Bereinigte Stahlwerke A.-G.
Dortmunder Union

Särge

Schnellste Erledigung von Erd- und Feuerbestattungen
Ueberführungen nach und von allen Orten

Beerdigungsanstalt Heimkehr u. Friede

Inh.: Carl Lategahn,

DORTMUND-HÖRDE,

aller Preislagen

Gegr. 1894

Hochofenstraße 12

Ruf 41706

HERRENSCHUHE
aus Gummi!!
Gute Paßform
Große Haltbarkeit
Wetterfest u. billig!



Böhmer
Ostenhellweg 40 neben C. & A.

nur Hörde, Hermannstr. 27

Den Hoertern ins Stammbuch

Kauft in Hoerde, seid gescheit —
Ihr spart Ärger, Geld und Zeit!

Billige Preise

Bedeutende Preissenkung!

Wasch-, Wring- und
Mangemaschinen
Oefen

HERDE

Nur
allererste
Fabrikate zu
billigsten Preisen

Herd- und Ofenhaus
AUFERMANN

nur Reinoldstraße 5
An der Reinoldikirche

Große Auswahl

Wählt



denn sie verbürgt Zuverlässigkeit
und dauernde Freude!

A. Glosemeyer, HOERDE

Hermannstr. 70
Alleinverkauf der ALPINA-Uhren

Schüler

der Volksschulen
und Berufsschulen;
des Lyzeums und
Realgymnasiums,
wendet Euch bei Eurem Ein-
kauf vertrauensvoll an die
gute 99 Jahre alte Firma

BUCHGEWERBE-HALBACH
HORDE
Alfred Trappenstr. 20/22
Ruf 405 55
405 56